

Praxisfeld Kindergarten

Das Impulsreferat auf dem Kongress in Leitershofen stellte am Beispiel des protestantischen Kindergartens Hummelnest in Ludwigshafen-Süd das dort praktizierte Modell von religionspädagogischem Arbeiten mit Kindern aus einer Vielfalt von ethnischen und religiösen Hintergründen vor.

1. Beschreibung des Kindergartens

1.1 Bezugspunkt Konzeptionsentwicklung

Aufgrund der Teilnahme an verschiedenen Pilotprojekten im Rahmen der „Offensive Bildung“ der Stadt Ludwigshafen („Natur Pur“, „Beobachtung und ErziehungsPartnerschaft“, „Von Piccolo bis Picasso“) über den Zeitraum von gut drei Jahren gleicht der parallel dazu mit neuen Impulsen profilierte religionspädagogische Ansatz bislang noch der Eröffnung einer Baustelle, da der pastoraltheologische Hintergrund nur entlang von konkreten Gestaltungsaufgaben bruchstückhaft und eben noch nicht systematisch im Team diskutiert ist.

1.2 Bezugspunkt Kirchenpolitik

Dabei genießt der Kindergarten mit seinem begegnungsoffenen christlichen Profil die ausdrückliche Unterstützung des Trägers, vertreten in Pfarrer Köhl, Pfarrerin Müller und den Presbytern der Kirchengemeinde. In diesen Grundentscheidungen will die Gemeinde auch die kirchenpolitische Position in der Landeskirche Pfalz unterstützen: dass die Kirche sich nicht aus dem Handlungsfeld Kindergarten zurückziehen sollte, auch wenn ihr einst vorwiegend innerkirchliches Engagement mehr und mehr von nicht christlich orientierten Kindern und Familien genutzt wird bzw. auf religionspluralem Boden für christliches Profil eine neue Standortbestimmung erarbeitet werden muss. Ein Rückzug aus diesem Terrain würde solche Arbeit erübrigen.

Einen argumentativen Beitrag zu der innerkirchlichen Diskussion sollte 2008 die Darstellung der Hummelnest-Praxis vor dem Presbyterium der Gemeinde und auch vor dem Konvent der Ludwigshafener Pastorinnen und Pastoren leisten, nachdem das Handlungsmodell bereits 2007 als Beitrag zu einer Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern der badischen und der pfälzischen Landeskirche in Landau beschrieben worden war. Der Träger möchte aus seinem christlichen Selbstverständnis mit seinem Engagement nicht nur ge-

sellschaftlich beitragen zur Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern, sondern auch inmitten von gesellschaftlichen Polarisierungsrisiken ganz bewusst Friedensarbeit leisten und Beziehungen stiften zwischen den Menschen verschiedener Kulturen.

1.3 Bezugspunkt Gemeinde

Ganz grundsätzlich und nicht nur im interkonfessionellen Kontext wurde in der evangelischen Kirche angesichts der Entwicklung zu einer gesellschaftlichen Minderheitsstimme gerungen um ein deutlicher konturiertes protestantisches Profil im gesellschaftlichen Stimmengewirr. Gemeindepastoral und Kindergartenpädagogik verständigten und verstehen sich in Konzept und Praxis in diesem Zusammenhang sehr gut darin, dass die Öffnung der protestantischen Wortverkündigungsstradition zu mehr Gegenständlichkeit und Anschaulichkeit den sinnlich ganzheitlichen Wahrnehmungskanälen der Kinder einen altersgemäßen Zugang zur Frohen Botschaft umfangreicher erschließt; dass sie erst recht die gegenwärtige psychologische und soziologische Bedeutung von visuellem und mehrdimensionalem Lernen ernst nimmt; dass die Pluralisierung von Verkündigungsdimensionen schließlich einen Beitrag leistet, bei den protestantischen Profilierungsanstrebungen einer interkonfessionellen Polarisierung oder kirchlichen Fundamentalisierung und Ghettoisierung im gesellschaftlichen Kontext vorzubeugen. Die Gottesdienstgemeinde lässt sich jedenfalls durch die Bereicherung der spirituellen Übermittlung des Wortes um die materielle Inszenierungsfreude immer neu und gern persönlich berühren und beeindrucken von den Indizien für eine aktive und ganzheitliche Teilnahme der Kinder am Gottesdienst. Und sie würde darin – vertraut mit solcher Sprache – sicher das Ur-Paradigma *Geist wird Leib* und den Grundschrift christlichen Lebensvollzugs wiedererkennen, der eine angenommene Berufung leibhaftig re-präsentiert.¹

1.4 Bezugspunkt Teamverständigung

Mit Respekt gegenüber den lebens- und berufsgeschichtlichen Ungleichzeitigkeiten finden in der breiter gewordenen Verständigung unter den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen über religiöse und religionspädagogische Themen die einzelnen Zielsetzungen und Umsetzungen von religionspädagogischer Praxis im Sinne religiöser Dimensionalität und Aktivität volle Unterstützung, während die Weiterentwicklung der persönlichen Zugänge zu Glaube und

¹ Vgl. Anton Rotzetter (Hg.), *Geist wird Leib. Theologische und anthropologische Voraussetzungen des geistlichen Lebens* (Seminar Spiritualität 1), Zürich 1979.

Kirche und der Weg zu einer eigenständigen und reflektierten religiösen Intuition und Initiative das Gesicht einer offenen lebendigen Geschichte tragen.

1.5 Bezugspunkt Eltern

Eltern mit anderer oder keiner deklarierten religiösen Zugehörigkeit erfahren spätestens beim Anmeldegespräch von der christlichen und kirchlichen Verortung des Kindergartens; sie sehen die weitere familiäre Zukunft teils aus politischen, teils aus wirtschaftlichen Gründen in Deutschland, oft fundamementiert in deutscher Staatsangehörigkeit. Religiöse Eltern versprechen sich von einem Kindergarten in kirchlicher Trägerschaft zumeist eine Umgebung, in der die Rede von Gott und der Respekt vor anderer Religiosität selbstverständlich sind, damit ihr Kind den christlich-abendländischen kulturellen Hintergrund und die Wertorientierung der Gesellschaft kennenlernen kann, in die es auch mit eigenem religiösen Profil hineinwachsen soll. Durch Mundpropaganda von den zunächst wenigen im Kindergarten vertretenen muslimischen Familien ist nach den Erfahrungen von ausdrücklichen Bezugnahmen des Kindergartens auf ihre eigene Glaubenssprache und von Wertschätzungserlebnissen im Umgang mit ihrer Glaubenstradition aus den allgemeinen religiösen Vorbehalten dem christlichen Kindergarten gegenüber ein wachsendes Zutrauen geworden, erkennbar in wachsendem Zulauf und mehrfach zum Ausdruck gebracht in Gesprächen und Interviews. Für ein nicht vereinnahmendes und dennoch unverkürztes Bekanntmachen der christlichen Tradition und für die Unterstützung der Kinder in ihren religiösen Entwicklungsgeschichten gemäß den verschiedenen Glaubenstraditionen und für die Achtung ihrer religiösen Integrität ist der Kindergarten für muslimische Familien zu einer anerkannten und vertrauenswürdigen Adresse geworden.

1.6 Bezugspunkt Wohnviertel und Zulauf

Der unmittelbare soziale Kontext und die Textur des Kindergartens im südlichen Stadtteil von Ludwigshafen mit seinen ca. 50 Kindern tragen die Kennzeichen eines sozialen Brennpunkts. Der statistische Anteil von Kindern mit familiärer Migrationsgeschichte in dem zweigruppigen Kindergarten mit 50 Kindergartenplätzen einerseits und die im Antrag auf Mehrpersonalbewilligung dargestellten individuellen Retardierungen andererseits begründen beim Jugendamt alljährlich einen Mehrpersonalbedarf von jeweils einer halben Stelle zusätzlichen pädagogischen Fachpersonals.

Die Kinder repräsentieren mit jährlichen Schwankungen Familien aus 15 bis 20 verschiedenen Herkunftsländern; gewöhnlich sind mit einem Anteil von jeweils ca. zehn Kindern Deutschland und Türkei, mit je ca. vier Kindern Italien, Griechenland, Serbien, Albanien vertreten; die familiäre Herkunft der an-

deren Kinder liegt in verschiedenen Ländern Osteuropas, Afrikas, des fernen Ostens und in Amerika. Christliche Konfessionen sind mit durchschnittlich zwölf evangelischen, acht katholischen, sechs orthodoxen Kindern vertreten; der Anteil muslimischer Kinder ist auf 14 angestiegen; bei fünf bis zehn Kindern liegt nach Anmelde- oder weiteren Elterngesprächen keine Benennung religiöser Zugehörigkeit oder kein Bekenntnis zu religiöser Orientierung oder Gemeinschaft vor.

2. Konzept und Praxis des religionspädagogischen Handelns

2.1 Die „Fundamentaltheologie“ des Ansatzes

Der religionspädagogische Ansatz des Kindergartens entwickelt in diesem religionspluralen Kontext – franziskanisch angehaucht – aus einfältiger Einsicht in die beziehungsstiftende Kraft der Frohen Botschaft einen vielgesichtigen Einsatz darum. Vordergründig ließe sich die Patenschaft leicht ableiten aus dem legendären Gespräch von Bruder Franziskus mit dem Sultan, während gleichzeitig die Kreuzritter mit dem Schwert vorgingen. Hintergründig suggeriert die Inspiration seines Lebens in der Formel des Hl. Bonaventura, der als Franziskanerbruder „Theologie als Nachfolge“² verstand, einen verzauberten und verschwisterten Umgang mit den Menschen und ihrer Welt:

„Pater enim ab aeterno genuit Filium similem sibi et dixit se et similitudinem suam similem sibi et cum hoc totum posse suum; dixit quae posset facere, et maxime quae voluit facere, et omnia in eo expressit, scilicet in Filio seu in isto medio tanquam in sua arte.“³

„Von Ewigkeit her nämlich brachte der Vater Ihm ähnlich den Sohn hervor und sprach sich aus und sein Ihm ähnliches Ebenbild und mit ihm sein ganzes Können; er sprach, was er tun konnte, und erst recht, was er tun wollte, und er brachte darin alles zum Ausdruck, d. h. in dem Sohn bzw. in diesem Mittleren als in seiner Kunst.“

Die Trinitätstheologie sprudelt schließlich über in die Schöpfungstheologie:

„Summus [...] spiritus in Patre se et omnia uno aspectu et eodem cognoscit; et cum intelligit se et alia, cognoscit se ut aliorum principium. Et quia in ipso vis conceptiva concipit similitudinem, omnia circumplectentem sub intuitu uno sive aspectu, concipit

² Klaus Hemmerle, *Theologie als Nachfolge. Bonaventura – Ein Weg für heute*, Freiburg/Br. u. a. 1975.

³ Bonaventura, *Hexaameron* 1,13, in: *Doctoris Seraphici S. Bonaventurae Opera Omnia*, Bd. 5, *Ad Claras Aquas/Quaracchi* 1891, 331b. Die folgende Übersetzung stammt vom Autor.

sive generat unum Verbum, quod est similitudo Patris imitativa et similitudo rerum exemplativa et similitudo operativa.“⁴

„Das höchste Bewusstsein im Vater erkennt in ein und demselben Augenblick sich und alles; und indem er sich und das andere versteht, erkennt er sich als Ursprung des anderen. Und weil er in derselben vernehmenden Kraft sein Ebenbild fasst als das alles Umfassende in ein-begreifender Schau, fasst bzw. erzeugt er das eine Wort, welches ist das nachbildende Abbild des Vaters, das vorbildliche Abbild der (geschaffenen) Dinge und die gestaltgebende Nachahmung.“

Dieser theologische Bezugspunkt erklärt die Welt und den Menschen nicht als ein von Gott hervorgebrachtes, aber sonst grundverschiedenes Produkt aus der Hand des göttlichen Produzenten, sondern sieht über kausale Beziehungen hinaus exemplarische: „dem Vater – der Gottheit – aus dem Gesicht geschnitten“. In der Analogie wird die Spannung zwischen Gott einerseits und Mensch und Welt andererseits nicht in reine Dies- oder Jenseitigkeit aufgelöst. „Gott sprach – und es ward“, „Im Anfang war das Wort ...“ werden hier so ernst genommen, dass die Gesamtheit der Geschöpfe und jedes einzelne ursprünglich Theo-Logie, Ausdruck und An-Rede von Gott ist. Dabei wird das Individuum vornehmlich aus der Perspektive seiner Beziehungen und konstitutiven Uneigenständigkeit gesehen, nicht die Beziehungen aus der Perspektive von konstruktivistisch verselbständigten und isolierten Individuen.⁵

Neben der Würde der Menschen und Geschöpfe leitet sich davon theologischerweise ihr logisches und intelligibles Strukturiertsein ab.⁶ Die Frage, wie ein wahres Gotteswort in Menschen verschiedener Religiosität zu importieren wäre, übersieht demnach offenkundig die Perspektive, dass die Präsenz von Gottes Wort „an jedem Ort, zu jeder Zeit ...“⁷ vor einer exhortativen eine explorative, sodann eine exultative und explikative Aufgabe ist: zum Nach-

⁴ Bonaventura, In primum librum sententiarum, distinctio 27 pars 2 articulus unius quaestio 2 corpus, in: Doctoris Seraphici S. Bonaventurae Opera Omnia, Bd. 1, Ad Claras Aquas/Quaracchi 1882, 485b. Die folgende Übersetzung stammt vom Autor.

⁵ Vgl. Stefan Gilson, Der heilige Bonaventura, Hellerau 1929, 328–330 und Ludwig Hödl, Die Zeichen-Gegenwart Gottes und das Ebenbild-Sein des Menschen in des hl. Bonaventura „Itinerarium mentis in Deum“ c.1–3; in: Albert Zimmermann (Hg.), Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter. Stellvertretung, Symbol, Zeichen, Bild (Miscellanea Mediaevalia 8), Berlin 1971, 107: „Relativitätstheologie“; ferner Martin Buber, Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1979, 15: „Ich werdend spreche ich Du.“

⁶ Vgl. in der sprachphilosophischen Tradition nach dem Werk von John L. Austin, How to do Things with Words: The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955, ed. by James O. Urmson, Oxford 1962; vgl. insbesondere die Arbeit von Donald D. Evans, The Logic of Self-involvement. A Philosophical Study of Everyday Language with Special Reference to the Christian Use of Language about God as Creator, London 1963.

⁷ Vgl. Opuscula Sancti Francisci Assisiensis, hg. v. Caietanus Esser (Bibliotheca Franciscana Ascetica Medii Aevi 12), Grottaferrata 1978, 292f.

spüren, Nach-denken, Nach-sprechen, Nach-singen, Nach-vollziehen, Nach-folgen.

Auch für die kleine Kindergarten-Theologie kommt dann zuerst das Wort von Gott (an die Menschen), dann das Wort (= die Antwort) an Gott und schließlich das Wort über Gott. Wo aber die mit allen Sinnen greifbare, körperliche und gegenständliche Welt von höchst-verbaler, theologischer Abstammung ist, schlägt die Stunde der Kinder, die mit ursprünglicher Freude am Entdecken von ganzen Welten hinter dem Vorhang und im Be-Greifen von materiellen Plausibilitäten einem Bedeutungszusammenhang von sich und ihrer Welt nach-forschen. Der Workshop illustrierte die beredte Transparenz von Geschöpfen und ihren Geschichten mit folgenden Beispielen: Wenn z. B. nach obdachloser, kalter Nacht der erste Sonnenstrahl die kühle Haut aufwärmt, so verdanke ich diese Erfahrung der Sonne und dahinter dem Schöpfergott, der die Sonne wie mich selbst ins Dasein gerufen hat. Im sozialen Gewand begegnet den Kindern diese Reduktion⁸ z. B. bei der Begegnung mit St. Martin, indem für die Kinder nachvollziehbar wird, dass Hilfsbedürftige die Hilfeleistung vordergründig und doch ungeschmälert diesem Menschen verdanken und hintergründig dem Gott, der diesen Menschen nicht nur geschaffen, sondern auch unter dem Einfluss Seines Wortes so geformt hat, dass sich das Schwert zum Töten in ein Schwert zum Teilen verwandeln konnte. Es findet Berührung und Begegnung statt beim Blick durch die Sonnengesang-Brille; da vernimmt die Armut ihr Lied und fängt mit dem Singen an. Kindliches Gespür für radikale Abhängigkeit und die Kinder-Logik, welche Liebe und Sorge, mitgeteilt in körperlich-gegenständlicher Ausdrucksform, unwillkürlich zurückführen auf den gebenden Ursprung, hängen schnell mit den Augen am gegebenen Gegenstand und mit dem Herzen am Gebenden.

2.2 Die Ableitung einer Paradigmentafel für das Handeln

Demzufolge will in dem Kindergarten der praktische Umgang mit eigenem christlichen Profil und mit einer Pluralität von religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen so vom Leben reden, dass die Deutung von Leben im Wort und Wirken Jesu kultur- und generationsübergreifend in ihrer universalen Gültigkeit für alle bekannt und zugänglich wird, zugleich für Kinder aus christlichen Familien mit zumeist rudimentärem Verhältnis zur eigenen kirchlichen Zugehörigkeit wiederbelebt und für einzelne praktizierende Christen vertieft wird. Erwartungs- und erfahrungsgemäß erzeugen die Bilder und Geschichten von grundlegenden menschlichen Selbst- und Gotteserfahrungen

⁸ Vgl. Bonaventura, *Itinerarium mentis in Deum* und *De reductione artium ad theologiam*, in: *Doctoris Seraphici S. Bonaventurae Opera Omnia* 5 (s. Anm. 3).

so viele Anknüpfungspunkte und Verständigungsmöglichkeiten, dass trennende Identitätsformeln mit ihrer traditionellen bzw. kulturhistorischen Bedingtheit einer interreligiösen Gesprächsbeziehung nicht nur nicht im Weg stehen, sondern diesen Kontakt auf Augenhöhe oftmals gerade initiieren – wie eben bei einem mehrstimmigen *con-certare* in souveräner und doch nicht tauber Verschiedenheit die Stimmen sehr wohl ihre thematische Individualität in einer spannungsreichen Polyphonie vortragen und das eigentliche Ziel über sich hinaus als Pulsschlag von Spannung und Entspannung in der symphonischen Interaktion empfangen.

Erfahrungs-Austausch ohne – erst recht vorschnelle – Konsensziele in Formulierungsfragen erlaubt dabei die neugierige, respektvolle und bereichernde Begegnung von Zugehörigkeiten zu verschiedenen überkommenen religiösen Traditions- und Sprachgemeinschaften und von verschiedenen Identitäts- und Überzeugungsformulierungen ohne Dominanzanspruch und Diskriminierungsgefühle.

Bislang spielen, daraus entwickelt, für die religionspädagogische Gangart bzw. für die Profilierung religiösen Erzählens (an interkonfessionellen und interreligiösen Begegnungsflächen mit Kindern, Eltern und Gemeinde) vier Kriterien eine hervorgehobene Rolle:

- vertrauensbildende Begegnung in Respekt,
- Kultivierung von Sensibilität und Emotionalität,
- ganzheitliches Berühren von Sinn und Transzendenz,
- symbolisches Sprechen von der Semantik des Lebens.

2.3 Theologisches Kriterium

Die Verwendung von nicht-verbaler Sprache in Form von Bildern und Symbolen, Szenen und Musik, um christliches Glauben und Beten auszudrücken und zu veranschaulichen, entspricht also nicht weniger Gottes ureigener Theologie und baut Brücken zur interreligiös missverständlichen Terminologie der verschiedenen Theologien, verschweigt oder verrät aber dennoch nicht die Bilder und Geschichten, mit denen christlicher Glaube sich darstellt, sondern bringt ihre universale Bedeutung mit ursprünglicher Vitalität und Plausibilität zur Sprache. Insbesondere entspricht der mächtigen Warte-Zeit in der Theologie Gottes und der Theologie biblischer Verkündigung eine missionarische Orthopraxie, d. h. eine konsequente Enthaltensamkeit gegenüber gehörlosen und eigenmächtigen Versuchen, den Kairos zu forcieren und dabei un-zeitiges Handeln zu verwechseln mit der in Lebenserfahrung gereiften Anbruchszeit von ewigem Heilshandeln in einer interaktiven Geschichte von Erkennen und Erkanntwerden zwischen Gott und Mensch.

Die wachsende Gesprächsbeziehung kann nachfolgend mit Vertrauen und Respekt in verbaler Sprache religiöse Erfahrungen und Überzeugungen austauschen mit einem sensibilisierten Bewusstsein für sprachliche Pluralität und theologische Diversität in den traditionellen Ausdrucksformen. Und schließlich ist vorsichtig – Konsenszielen oder gar Prävalenzzielen gegenüber abstinenter – die Verwendung von religionsintern gewohnten, interreligiös aber zunächst sprachverwirrenden Konsensformeln möglich.

2.4 Emotionales Kriterium

Wiederkehrende Motive beim Umgang mit Requisiten und Inszenierungen in einem umfangreichen inhaltlichen und methodischen Netz vertiefen in immer neuen Handlungszusammenhängen das wachsende Vorverständnis und die Orientierung des eigenen Lebens durch Identifizierungsmöglichkeiten und -prozesse. Diese regen ein assoziatives Denken an, das hinter dem Vordergründigen und Wandelbaren Hintergründiges und bleibende Wahrheiten ahnen und erkennen lässt. Der Wiedererkennungswert der Symbolträger mitsamt ihrer erlebten Bedeutungsfracht erzeugt dabei einen nachvollziehbaren Sinnzusammenhang in dem Durcheinander kindlicher Welterfahrung bzw. ein Heimatgefühl und ein Gefühl von eigener Lebenskompetenz.

2.5 Ganzheitliches Kriterium

Die sinnenfällige Darstellung von biblischer Geschichte und christlicher Glaubensüberzeugung in anschaulicher Ausdrucksform erzeugt eine altersgemäße und zugleich altersübergreifende Möglichkeit, sich spielerisch-aktiv und ganzheitlich auf Inhalte einzulassen, sie auf verschiedenen Verstehensniveaus nachzuvollziehen und mit hergebrachten eigenen Verstehensmustern in Beziehung zu setzen.

2.6 Sprachliches Kriterium

Der Ansatz beim Be-Greifen mit seinem materiellen Ausgangspunkt erzeugt sprach-, kultur- und religionsübergreifende Zugangsmöglichkeiten zu Inhalten und Botschaften, für Kinder und Erwachsene gleichermaßen.

Wenn auch nicht mit diesem philosophischen Terminus, so wurde doch im Team der Fachkräfte in signifikanten Situationen der Zusammenhang und das Zusammenspiel von Erzählen – Erleben, Verstehen – Verkörpern, Leh-

ren – Leben als hermeneutischer Zirkel thematisiert, in dem sich selbstredend Verstehen und Verständigung ereignet oder den Weg verbaut.⁹

2.7 Kennlinien und Gestaltungsbeispiele der zwischenmenschlichen und interreligiösen Kommunikation

Mit optionaler Lesemöglichkeit als Prämissen – Praxis – Perspektiven beim Umgang mit dem eigenen christlichen Profil und religiöser und kultureller Pluralität formulierte das Referat weiter heruntergebrochen und thesenartig arrangiert die Merkmale der christlichen Praxis im Wort-Werk-Kontinuum, aufgehängt an prägnanten Attributen. Dabei beschreiben die Attribute Fadenkreuze bzw. generelle Relevanz für jede religionspädagogische Aktivität, und die illustrierende Zuordnung der Praxisbeispiele zu den Merkmalen verfolgt lediglich das Ziel, die Bandbreite der Methoden vor dem Hintergrund eines Kindergartenjahres vorzustellen. Bei aller spielerisch aufgegriffenen thematischen Affinität zwischen illustrierten Inhalten der Praxisbeispiele und den Intentionen der Merkmale könnten diese Prinzipien dennoch an jedem anderen Praxisbeispiel erläutert werden. Es sei hier auch darauf hingewiesen, dass die folgenden Ausführungen in dem Impulsreferat des Kongresses nur mit einer Tabelle vorgestellt und an einzelnen Feldern aufgeklappt werden konnten, an diesen Feldern aber mit reichlich vorhandenem Anschauungsmaterial (Fotos, Verlaufskonzepte, Gebet, Texte, Liedgut, Bilderbuch, Kett-Material¹⁰, Requisiten, Tischfiguren) erheiternd-ansprechend und erhellend-annehmbar Einblick in die konkrete Umsetzung gegeben werden konnte.

Die Eigenschaft *fundamental* soll grundsätzlich orientieren an den in christlichen Quellen beschriebenen Intentionen und Umgangsformen Gottes mit den Menschen, um entsprechend den Dialog in interreligiösen Begegnungen als wirkliche Begegnungen zu konstituieren, indem er dem religiösen Lebensweg auf anders artikuliertem Glaubensfundament Raum und Zeit zuerkennt und dem eigenen und dem anderen Glauben spurenhaf und abbildhaft im weltlich

⁹ Neben den biblischen Zeugen, insbesondere die Paulus- und Johannesbriefe und die Apostelgeschichte, sei dafür aus der Weltliteratur auch das in Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ durchgeführte Thema der Ent-sprechung für die menschliche Entwicklung als eine einzige und pluriforme Einübung der ganzen Existenz in eine *communio* mit sich und (dem Ideal) der Lebensgemeinschaft hervorgehoben.

¹⁰ Die Entwicklung von Theorie und Praxis der ganzheitlich ansetzenden „Kett-Methode“ durch Sr. Esther Kaufmann und Franz Kett sind zusammenfassend dargestellt in dem Werk von Franz Kett – Robert Koczy, *Die Religionspädagogische Praxis. Ein Weg der Menschenbildung*, Landshut 2009; eine frühere Darstellung ist veröffentlicht in dem Werk von Martin Schneider, *Religionspädagogische Praxis als Weg ganzheitlicher Erziehung. Ein Darstellungs- und Interpretationsversuch*, Landshut 1996.

und (zwischen-)menschlich gesprochenen und mithin auch kulturhistorisch bedingten Wort ein perspektivisch und progressiv partizipierendes Verständnis am Gotteswort darin zuspricht.

- Die Umsetzung stellt sich der Herausforderung, den Wert des praktischen Umgangs mit dem eigenen christlichen Selbstverständnis im Kontext einer Vielfalt von Selbstverständnissen zu messen an der Begründung im Verstehens- und Erfahrungshorizont von Heiliger Schrift, kirchlicher Tradition(en) und Autorität(en) als Heilsbotschaft und Heilswerk, und versteht sich primär als Anknüpfen an Beziehungs(vor)gaben in verantwortender Bezugnahme auf Gottes universales und kenotisches Bundeshandeln: „propter nos homines et propter nostram salutem descendit ...“.
- Anknüpfungspunkte in der interreligiösen Begegnung sind dabei die universale Rückbezüglichkeit auf einen Schöpfergott, auf heilige Schriften als Bundesurkunden, die Vorgabe und die Gestaltungsaufgabe von Beziehungen, Lebens- und Liebesbund-Erfahrungen, Treuebund.
- Illustrationen standen zur Verfügung mit einem Foto vom Hochzeits-Bändertanz, mit Liedgut, Bilderbuch, (biblischer) Geschichte.

Die Eigenschaft *vital* lebt aus der Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit den Glaubensgeschichten der Christenheit eigene Lebensvollzüge verwandelt und ihnen überzeugende Aussagekraft gibt.

- Die Umsetzung in dem Zeugnis eines vom Glauben inspirierten und transformierten Lebens mit der stumm-beredten Sprache z. B. von Caritas und Diakonie erscheint als glaubwürdige Selbstkongruenz und entäußert sich in einen übersprachlichen und überkulturellen Verständigungscode von Humanität, kommuniziert Lebensperspektive und Lebenskraft und provoziert zur gegebenen Zeit Rückfragen nach der Motivation und der Kraftquelle dafür.
- Anknüpfungspunkte sind dabei die übersprachlichen und überkulturellen Verständigungsmöglichkeiten über die in den verschiedenen Traditionen fest verankerten, auch selbstkritischen Fragen nach Sinn und Gestaltungsmodellen des persönlichen und gemeinsamen Lebens und die dynamische Suche nach einem menschlichen Umgang mit Liebesbedürfnis und Liebesfähigkeit.
- Illustrationen konnten mit Fotos und Texten Bezug nehmen z. B. auf eine Inszenierung des Grimmschen Märchens „Die Bienenkönigin“ bis hinein in einen österlichen Familiengottesdienst, bei dem das Symbolhandeln der Kinder mit textilen Farbflächen und Requisiten die Frage nach dem erfüllten Leben an fürsorgliche Liebe knüpfen konnte, pfingstlich-allgemeinverständlich auch für nicht deutschsprachige muslimische Großeltern.

Die Eigenschaft *personal* qualifiziert Begegnungen mit der Haltung der Wertschätzung gegenüber vielfältigen Selbstdefinitionen, Lebensgeschichten und Lebenssituationen aufgrund der eigenen Überzeugung von originaler Gottesebenbildlichkeit aller Menschen.

- Die Umsetzung in einer gelebten Achtung dieser Menschenwürde kultiviert das Gefühl der Wertschätzung und erschließt die Freude an Begegnungen von Menschen als Subjekte auf Augenhöhe. Das religiös begründete Selbstwertgefühl und gleichermaßen das willkommen geheißenes Widerfahrnis von anderen Lebensgeschichten und Erfahrungen, Einstellungen und Selbstverständnissen erschließt angstfreien Spielraum für die Begegnung von verschiedenartigen Eigenaktivitäten und Rollenverständnissen und schafft vertrauensvolle Bedeutsamkeit füreinander und mithin Kontakt- und Konfliktbereitschaft.
- Anknüpfungspunkte sind gegeben durch die menschlichen Erfahrungen von Willkommensein und durch die breite Bereitschaft der Eltern mit Migrationshintergrund, den religions- und kulturgeschichtlichen Hintergrund ihres neuen Umfeldes kennenzulernen, ohne deshalb ihre andere religiöse Überzeugung und Zugehörigkeit aufzugeben.
- Illustrationen lagen bereit, um die Gestaltung von Kindergarten-Erlebnissen rund um den „türkischen“ Nikolaus vorzustellen mit Bilderbuch, Tischfiguren, Fotos von dem Rollenspiel aller Kinder zusammen mit dem Nikolaus zur Inszenierung einer Nikolauslegende, mit Texten eines Nikolaus-Musicals und mit Ausmalbildern.

Die Eigenschaft *pastoral* bringt die Begegnung auf den Weg der sorgsam und ggf. auch fürsorglichen Begleitung.

- Die Umsetzung entfaltet den sensiblen und respektvollen Umgang miteinander. Gesprächskontakte erhalten die Qualität eines echten Dialoges zwischen akzeptierten und ernstgenommenen Identitäten. Aufmerksamkeit vermittelt das Vertrauen, in guten Händen zu sein, und öffnet den Kontakt zur Anteilnahme an Freude und Hoffnung, Trauer und Angst und zu wechselseitiger praktischer Hilfsbereitschaft.
- Anknüpfungspunkte sind zunächst innerfamiliäre Erfahrungen der Fürsorge oder Proexistenz, dann die Kooperation mit den Eltern bei der Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder, die Stärken z. B. orientalischer Gastfreundschaft und Familienbezogenheit, Gerechtigkeitsempfinden, Versöhnungsbedarf und -bereitschaft, Sympathie und Solidarität mit den Opfern von physischer, psychischer und struktureller Gewalt, Einstellungen gegenüber gesellschaftlich Marginalisierten und Antriebe zum sozialen Engagement, die gemeinsame Sorge um den Schutz des Lebens vor rassistischem

oder fundamentalistischem Terror. Gemeinsamer Austausch und gemeinsame Aktionen machen aus dem anonym-indifferenten Nebeneinander ein erlebtes Miteinander und schaffen menschliche Verbindungen, die mit dem Gewicht von sozialen Strukturen einen Beitrag leisten mit einem in den Gefühlen verankerten depolarisierenden und deeskalierenden Gegengewicht.

- Illustration bot das Gestaltungsbeispiel der Leidensgeschichte anhand von Bilderbibel und der Vergegenwärtigung der Geschichte durch aktive Teilnahme daran in Form von Hantieren mit symbolischen Farbtüchern und Legematerialien nach Kett.

Die Eigenschaft *original* aktiviert das Talent, an der schöpferischen Kreativität Gottes zu partizipieren. Solche Werke tragen die unverwechselbare Signatur der Autoren, verhalten sich zu erstarrten (Denk-)Strukturen, Pauschalisierung und Gleichschaltung wie lebendige Sprengkraft gegenüber Asphalt.

- Die Umsetzung findet in traditionellen Glaubensformeln, in religiösen Rollendefinitionen, -zuschreibungen und -erwartungen genügend sensiblen Spielraum, mit unkonventionellen Sprechweisen und Sprechrollen Glaubenserfahrungen anzusprechen, dass eine Gesprächsbeziehung zunächst Verständnis füreinander und allmählich für dessen Glaubenssprache und -vorstellungen vertieft. Schöpferische Offenheit gegenüber gemeinsamen Lernsituationen denkt über Klischees hinaus, setzt überraschendes Potential zur Lösungsfindung frei und rechnet jedenfalls mit göttlicher Originalität auf jedem Lebensweg.
- Anknüpfungspunkte können die durchaus lustvoll erlebbaren Überraschungsmomente im interreligiösen Austausch sein, das gespannte Hören auf den Widerhall eigenen Vokabulars in der Welt des Gesprächspartners und erst recht der unvorhersehbare Verlauf und Kompositionsertrag des Gesprächs, ständiger Tausch von unterrichtenden und lernenden Gesprächsrollen. In erster Linie ist die Entwicklung, die Begleitung und die Beschreibung eigener Religiosität und mithin eines lebensgeschichtlichen Prozesses, in dem der Glaube der Traditionen zum persönlichen Glauben wird, ganz grundsätzlich charakterisiert von individueller Originalität.
- Illustrationen sollten aus dem kulturübergreifenden (dramaturgischen) Spiel mit vertauschten und verkleideten Rollen wie an Fasching, bei der Darstellung von fiktiven, historischen, persönlich erlebten oder biblischen Geschichten, d. h. der Auseinandersetzung mit Mächten, Kräften, mit Wünschen und Ängsten, dem Verarbeiten von alten Rollenerfahrungen oder dem Ausprobieren von neuen hinweisen auf aktivierbare Verständigungskreativität z. B. zu den Themen Personare, Verwandlung, Re-präsentatio, wahrnehmbare Immanenz und unsichtbare Transzendenz.

Die Eigenschaft *emotional* bringt auf dem Feld religiöser „Beziehungsarbeit“ im Sinne der Unterstützung von religiös orientierten Entwicklungsgeschichten bei Erwachsenen und Kindern und im Sinne des Interesses und der Anteilnahme an der Glaubenswelt des anderen, mit anderem Akzent, als die öffentliche Schule, die intellektuelle Auseinandersetzung mit Glaubenstraditionen eingeplant hat, affektive Plausibilität ein, indem z. B. bibliodramatisierte Geschichten das eigene Menschsein berühren und involvieren und Empathiefähigkeiten ausbilden.

- Die Umsetzung entwickelt mit gestärktem Selbstwertgefühl einen zunehmend differenzierten Wahrnehmungs- und Gestaltungskontakt zur eigenen Gefühlswelt und zu der von anderen im emotionalen Austausch. Kompetenzen der Wahrnehmung, der Artikulation von und des Umgangs mit eigenen Gefühlen und denen anderer vertiefen die Erlebnisfähigkeit von menschlichen Beziehungen und im menschlichen Beziehungserlebnis die Fähigkeit, die wohlthuende und herausfordernde Zuwendung des passioniert menschenfreundlichen Schöpfergottes in seiner Sorge um die Beziehungen und die Freude der Menschen vernehmen zu können.
- Anknüpfungspunkte sind die emotionalen Erlebnisse der Menschen in den Kindergartenbegegnungen miteinander und die der Herkunftsfamilien der Kinder mit ihren Erfahrungen von Migration und Heimat, Krieg und Frieden, Nachwuchs und Sterben, Partnerschaft und Trennung, Hilflosigkeit und Unterstützung, Gesundheit und Krankheit, Verletzung und Versöhnung, Berufstätigkeit und Erwerbslosigkeit ... Ein dialogischer Kontakt zwischen Menschen verschiedener Religiosität über ihre Glaubensüberzeugungen muss jedenfalls anknüpfen an Sensibilität für ihre Lebenssituation und -geschichte und an verstehendes Gehör für die Lebensentscheidungen darin.
- Illustrationen waren besorgt durch die Vorstellung der verwendeten Bilderbibel mit heilenden Begegnungen und dem Einzug Jesu in Jerusalem; weiterhin in Fotos von der Umsetzung der Geschichten im großformatigen Rollenspiel mit allen Kindern; mit dem Hinweis auf Plakate und Lieder, mit denen die Geschichten über die Inszenierungen hinaus im selbständigen Zugriff weitere Tage präsent bleiben.

Die Eigenschaft *sozial* stiftet und gestaltet Spiel-, Gesprächs- und Arbeitsgemeinschaft als Beziehungsnetz, das die überlieferten religiösen Geschichten wieder zur gelebten gemeinsamen Geschichte macht, in der die Nähe Gottes spürbar wird.

- Umsetzung bedeutet hier: In einer Atmosphäre der Wertschätzung werden Kontakte zu Begegnungen, formaler Umgang wird zu familiärem, Gräben der Verschiedenheit werden überbrückt, Wege der Zusammenarbeit gefun-

den, Zusammengehörigkeit und soziale Identität erlebt. Die Kontakte mit und unter Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften sind dabei das Lernfeld, auf dem alle mit immer wieder anderen Menschen verschiedenster Herkunft zusammentreffen und zu tun bekommen und soziale Fähigkeiten (aus-)üben und einbringen.

- Anknüpfungspunkte sind für die Kleinen wie für die Großen gelungene und gescheiterte Begegnungs- und Beziehungserlebnisse, gesellschaftliche und gemeinschaftliche Zugehörigkeitswünsche und -wirklichkeiten, kulturelle und religiöse Visionen von einer Menschheitsfamilie, die Aktionen von Brot für die Welt, Adveniat, Islamic Relief und Opferfest, Fasten/Misereor und Ramadan.
- Illustrationen des gemeinsamen Lernens lagen vor mit Verlaufsplänen und Bildern von musikalisch-dramaturgisch gestalteten Adventsgottesdiensten mit der Gemeinde, einmal zum Märchen „Sterntaler“, ein andermal zur Metapher Straßenbau und ihrer Veranschaulichung sowohl in dem Kinder-Kunstwerk von zwölf hintereinandergereihten Toren als auch in einem gleichbedeutenden Bewegungsspiel; ebenso lagen vor die damit im Verbund verwendeten Fensterbildkalender mit 24 ebenso christlich wie orientalisches ausgemalten Geschichten, die gewöhnlich in der Vorbereitung auf Weihnachten die Menschwerdung Gottes in Bethlehem ebenso thematisieren wie die Menschwerdung des Menschen in Gemeinschaft; weiterhin Bilderbuchgeschichten wie z. B. „Das Hirtenlied“ oder „Der Hirsebrei“.

Die Eigenschaft *medial-verbal-real* vermittelt Gesprächsmöglichkeiten durch den Rückgriff auf die verbale und intelligible Struktur der Schöpfung bei der Rede von Gott, über Gott und zu Gott. Das vergegenständlichte Schöpferwort in den geschöpflichen Verkörperungen seiner kreativen Macht, Weisheit und Güte begründet die analoge Tauglichkeit der weltlichen Realitäten zur Verständigung über Gotteserfahrungen und religiöses Sprechen darüber.

- Die Umsetzung dieses Merkmals erweitert die verbale, definierende und kontingente Sprache um den Bereich der non-verbale, symbolischen und assoziativen Sprache als Nachahmung der behutsamen und beredten Stille Gottes. Anschaulich wird Verständigung über die diskutablen Glaubensformeln hinaus möglich.
- Anknüpfungspunkte bieten die Sprachen und Sprachspiele der gesamten Welt, wo immer sie mit ihrem Vokabular Dinglich-Weltliches aussagen und dabei Transparenz, Offenbarung und Sinnzusammenhang ansagen. Ein Begriff von Glaubenssprachen als gesprochenen Bildern und von religiösen Bildern als „ungesprochenen“ (An-)Reden stellt nicht zuletzt Erdung zur Verfügung in interkonfessioneller und interreligiöser Verständigung.

- Illustration dafür konnte die übersprachliche Geste des Teilens im Rollenspiel von St. Martin einbringen. Ein halbierter Mantel, ein Schwert zunächst zum Töten und dann aufgrund einer religiösen Erfahrung ein Schwert zum Teilen sind starke Symbole, die Menschen guten Willens und verschiedenster Herkunft vereinen. Auch Bilderbuchgeschichten dazu, Tischfiguren, Fotos von der Martinsfeier, Liedgut und Informationen zur Beteiligung des Kindergartens an der Kinderkunstaussstellung zum Thema Kinderarmut illustrierten die Medialität in der Begegnung der Kulturen.

Die Eigenschaft *sakramental* will die belebende Kraft der Berufung aller Menschen zum erfüllten Leben nicht nur sprachlich benennen, sondern mit der Gegenständlichkeit von urmenschlichen Gesten Betreuung und Bewahrung von Leben bezeugen und mitteilend bewirken.

- Die Umsetzung erweitert daher das Erzählen von Heilserfahrungen anderer um das Berührtwerden von den Sprechhandlungen einer zwischenmenschlichen Begegnung, das den anderen in seiner Angewiesenheit darauf gut behandelt und beschenkt mit der Ahnung, darin von Gott gesegnet und geliebt zu sein. Menschliche Gebärden im Umgang mit bedeutungsvollen Zeichen offenbaren ihre Transparenz und vermitteln die befreienden und gemeinschaftsstiftenden Erfahrungen, die sie anzeigen.
- Anknüpfungspunkte bieten dabei die vorausgesetzten Möglichkeiten, mit und über kollektive Verständigungs-codes in Kontakt zu kommen und bewusst oder unbewusst, sprachlos und wortlos oder ausgesprochen mit existentiellen Fragen und Antworten des persönlichen und sozialen Lebens und dabei miteinander in handelndem Sprechen und in sprechendem Handeln umzugehen. Als Ressourcen für solche Verständigung werden archetypische Bilder im Unterbewusstsein ebenso in Betracht gezogen wie die Artikulierbarkeit von Wirklichkeitserfahrungen in Metaphern und ihre Kommunizierbarkeit in der Verdichtung von wirkmächtigen Symbolen, insbesondere die Fähigkeit, heilsam oder auch unheilvoll erlebte Kontakte wahrzunehmen, ihre Strukturen zu interpretieren, modellhafte Konturen daraus zu abstrahieren und für künftiges Wünschen und Befürchten zu generalisieren in wachsender kritischer Beziehungsfähigkeit. Als Dreh- und Angelpunkt unter den Anknüpfungspunkten interreligiöser Begegnungen wird dann gesehen, dass Menschen verschiedenster sozialer und religiöser Prägung, von Ahnungen, Chiffren oder musterhaften Bildern und Einstellungen geleitet und getrieben von der Suche nach Geborgenheit und Sinn, eine Witterung mitbringen, wo sich ihnen heilsames und überzeugendes Berührtwerden mit Verheißungsbildern und mit dazu kongruenter personaler Nähe als zwischenmenschliches und in dieser Gestalt als himmlisches Geschenk zuwendet und dabei zunehmend klarer offenbart. Insofern wird neben den

Themen einer interreligiösen Gesprächsbegegnung die Begegnung selbst zum Schlüsselthema und gleichsam zur Schlüsselübergabe; offenkundig ereignen sich jenseits von oktroyierten Einstellungen in einer Begegnung von mündigen Religiösitäten wechselseitiges Interesse und Verstehen inmaßen des glaubwürdigen Umgangs mit Botschaft und Handeln. Für Christen ist schon nach wenigen Schritten das gläubige Vertrauen darauf, wie Jesus sich den Größen und Grenzen von Menschen an die Hand gegeben und ihnen befreiend-heilend begegnet ist, zur eigenen Erfahrung geworden, das Vorbild zum plausiblen eigenen Begegnungsideal und jeder daran anknüpfende, d. h. nachfolgende Begegnungsanteil zu einem mit göttlicher Präsenz hinterleuchteten Geschenk des einen an den andern Menschen.

- Illustration am Beispiel der Gestaltung von Gründonnerstag mit einem von der Bilderbibel ausgehenden allgemeinen Rollenspiel, das mit Kettmethodik den Abendmahlstisch deckt, Übertragungen der Fußwaschung entwickelt, das Brot und den Saft aus der Frucht des Weinstocks zu essen und zu trinken gibt als Zeichen und als Gabe der Freundschaft.

Die Eigenschaft *mehrdimensional* im religionspädagogischen Erzählen entspricht dem ganzheitlich erlebenden und erlebnisfähigen Menschen und steigert synergetisch Aufnahmeintensität, Aufmerksamkeitsausdauer und die Nachhaltigkeit des Verstehens.

- Die Umsetzung von ganzheitlicher Mehrdimensionalität beim religiösen Erzählen überbrückt Hindernisse, die durch Alter, Kultur und Sprache bedingt sind, und erwirkt größere Tiefe und Länge von intuitivem Ein-Verständnis. Aktuelle Leitmotive aus dem Jahreskreis begegnen den Kindern auf dem Feld von speziellen oder offenen Angeboten, von Projekten und von allgemeiner Pädagogik in einem möglichst weit verzweigten Methoden-Netz im Sinne von Darstellungsgattungen und in einer breit gefächerten Ansprache der Körpersinne.
- Anknüpfungspunkte bilden die altersgemäße Lernform der Kinder über die sinnliche Wahrnehmung und die erarbeitende Eigenaktivität, die Freude des Wiedererkennens in verfremdeter Umgebung und die Stärkung des Kompetenzgefühls durch die Kraft der Wiederholung. Die Tendenz zur „guten Gestalt“ zieht gedankliche Querverbindungen, schafft wie in der Rhythmik Orientierung und Sicherheitsgefühl und erzeugt allmählich Heimatgefühl in Sinnzusammenhängen.
- Illustration bot ein Schaubild, das am Beispiel des vorweihnachtlichen Motivs *Tor/Tür* Verstehensfäden zog in das Projekt „Beobachtung“ und „ErziehungPartnerschaft“ (Türen zu neuen Erfahrungsräumen in Lerngeschichten), in Elterngespräche hinein, in Sprachförderung, in Spielanregungen,

Stuhlkreis, Rollenspiel, kreatives Gestalten im Atelier, Literaturbegegnung, Bewegungsspiel, Konstruktion, Musik, Lied, Pfarrerkontakt, Gemeindegottesdienst, Raumgestaltung u. a.

Die Eigenschaft *ritual*¹¹ nimmt Bezug auf das Eingebundensein in die bogenförmige oder zyklische Struktur von Lebensabläufen.

- Die Umsetzung gestaltet sich im begehenden Wahrnehmen und Annehmen von Pulsschlag und Rhythmen der Natur und in der Spiegelung von Lebensbögen, von Schnittpunkten des Anfangs und Endes und von Erfahrungshöhepunkten in den Kulturen und Religionen. In den Ritualen entwickelt und artikuliert sich assoziativ-symbolische Sinndeutekompetenz. Wiederkehrende Motive innerer Zustimmung – zumal in festlichem Rahmen – versinnbildlichen und vermitteln Sinnzusammenhänge und existentielle Orientierung, sie signieren religiöses Gedächtnis mit Gespür.
- Anknüpfungspunkte finden sich in dem offensichtlich global verbreiteten menschlichen Bedürfnis nach identitätsstiftenden Ritualen, wie es sich artikuliert in der Anteilnahme an den völkerverbindenden und immer ultimativer inszenierten und gefeierten Eröffnungs- und Abschlussliturgien der Olympischen Spiele und Weltmeisterschaften. Gesellschaftliche Szenen, Interessengruppen und Medienhelden entwickeln ihre Selbstvergewisserungsrituale inmitten einer unüberschaubaren Flut von Informationen, Wahlmöglichkeiten und virtuellen und realen Erlebnismöglichkeiten, nicht zuletzt in der Veränderlichkeit von privaten Beziehungsnetzen.
- Illustrationen hielten Kindergartenrituale bereit aus alltäglichen Vollzügen (z. B. in christlichen Bildern formuliertes und muslimisch nachvollziehbares Tischgebet) und aus dem Umfeld von Ostern mit Inszenierungen von Auferstehungs- und Emmausgeschichte nach der Bilderbibel in Kettmethodik, Osterfeier, dem literarischen Kontakt mit „Oster“-Märchen wie „Rotkäppchen“, „Dornröschen“ oder „Bienenkönigin“ (mit Inszenierungs-Drehbuch) für ein Gottesdienst-Anspiel.

Die Eigenschaft *ekklesial* bringt Menschen verschiedener Kulturen in Kontakt mit der Kirche, und sie erleben die Kirche in Gestalt von Ortsgemeinde und Pfarrer mit gemeinschaftsstiftender Offenheit; mit den Begegnungen in den Räumen der Kirche profitieren alle von ihrer/deren zur Gemeinschaft mit allen Menschen und mit Gott berufenen und berufenden Erwählung.

¹¹ Die parallelisierende Anlehnung an den romanischen Wortursprung und den angelsächsischen Sprachgebrauch von *ritual(is)* als Adjektiv sei großzügig gestattet.

- Die Umsetzung geht von einem je eigenen Weg Gottes mit jedem Menschen aus und überlässt es dem Wirken seines Geistes, wie Menschen mit verschiedenen Glaubens- und Gemeinschaftsidentitäten die zunächst informativen und integrierenden Gemeinschaftserfahrungen im Raum der Kirche in ihrem Glauben wiederfinden oder entbehren.
- Anknüpfung erlaubt die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den drei monotheistischen Glaubensstraditionen der Kinder Abrahams mit ihrer gemeinsamen kulturellen Wiege in Palästina und das Vertrauen in die wechselseitige Anerkennung der eigenen Religiosität und religiösen Integrität.
- Illustration war möglich am Beispiel von Erntedankgottesdiensten in der ersten Phase des neuen Kindergartenjahres, wo die Eltern der Kinder ein Gebet in ihrer Religiosität und in den Landes- oder Muttersprachen der Regionen einbringen, aus denen ihre Familien stammen. Das biblische Bild vom Vater-Haus – in Szene gesetzt in einem aus vielen Steinen (hier mit den Flaggen der Herkunftsländer) auferbauten, eschatologisch weitergeführten Gemeinde-Haus für alle Völker, ein andermal in Anlehnung an die Vogelpredigt des Franziskus, dargestellt mit einer im Kirchenraum aufgestellten Palme, auf der von Kindern gebastelte Federvögel mit den Flaggenfarben ihrer Herkunftsländer sitzen – stellt die Kirche vor als erlebbares Prospekt von einem Zuhause für letztlich alle Menschen.

Die Eigenschaft *gradual* respektiert den Weg Gottes mit jedem Menschen und mit der Menschheit als fortschreitenden Prozess in heilsgeschichtlichem und lebensgeschichtlichem Denken. Glaubensformeln, aufgefasst als Beziehungsformeln, eröffnen den Zugang zu einer lebensgeschichtlich bedingten Wahrheits- und Bekenntnis-Baustelle.

- Die Umsetzung erlaubt Kindern, Eltern und Mitarbeiter/-innen, sich an der Stelle in ihrer persönlichen Glaubensgeschichte und -tradition weiterzuentwickeln oder aufzuhalten oder mit Umwegen des Weges zu vergewissern, wo sie gehen und stehen. Daneben stellt der eigene christliche Beitrag in den Begegnungen das eigene Bewegtsein von Gott unverblümt und unaufdringlich vor, in Worten und zuvor noch im Verhaltensbeispiel mit gehorsamer Sensibilität gegenüber dem Standort und den Schrittlängen der Gesprächspartner.
- Anknüpfung an die in den Dialog eingebrachten Erfahrungen sichert deren Würdigung und entspricht induktiven Lerngewohnheiten, während deduktives Ansetzen an Glaubensdefinitionen als Verlust gemeinsamer Augenhöhe oder als Schulmeistern empfunden wird und dann „kontrazeptiv“ wirkt.

Gegenüber hörenden, angemessenen Schritten der Begleitung gibt es hingegen viel Bereitschaft, sich selbst hörend zu öffnen.

- Die Illustration zeigte an verschiedenen Beispielen, wie ein fortschreitender Erfahrungsweg an persönlichen und institutionellen Jubiläen thematisiert wurde und wie Kinder den Begriff „Entwicklung“ anschaulich erleben konnten am zunehmenden Adventskranzlicht, am wachsenden Reigen eröffneter Adventskalendergeschichten, Wachstumsdarstellungen in Bewegung und Tanz, an eigener, in Portfolio-Ordern dokumentierter Lerngeschichte.

Die Eigenschaft *lateral* nimmt sich ein Beispiel an der Vielfalt der Geschöpfe und ihrer Lebensgewohnheiten und Existenzweisen.

- Die Umsetzung bejaht die Pluriformität der Menschen und ihrer Ausstattungen und Prägungen als Aufforderung, in Gemeinsamkeiten einander zu verstehen und in Verschiedenheiten einander zu ergänzen.
- Die Anknüpfung an Gemeinsamkeiten in den perspektivisch verschiedenen Formulierungen von religiösen Themen und Zielen erweitert den eigenen Horizont von Sprachregelungen.
- Die Illustration stellte Interesse und ggf. Teilnahme, z. B. an muslimischen Festen, vor, den Umgang mit dem Kulturenkalender, Rückmeldungen von Eltern anderer Religiosität zu ihrer Erfahrungsgeschichte mit dem kirchlichen Kindergarten aus Gesprächen und Interviewaufzeichnungen.

Die Eigenschaft *international-universal-global* bekennt sich zu einem einzigen Ursprung von Menschheit und Kosmos und zur Allgemeinheit der Berufung aller Menschen aus allen Völkern und Sprachen zur Teilhabe am Leben mit Gott.

- Die Umsetzung im lebendigen Interesse an allen Menschen und Kreaturen und auch am Wohlergehen der ganzen Menschheit und ihrer Suche nach Sinn und gemeinsamen Werten im ökologischen Verbund mit der belebten und unbelebten Natur auf ein vom Gottesgeist erneuertes Angesicht der Erde hin nimmt die persönliche und kollektive Verantwortung wahr, wie sie dem urbiblischen Auftrag zur Gestaltung und Bewahrung der Schöpfung entspricht.
- Anknüpfungspunkte werden wahrgenommen in Bezugnahmen z. B. auf die gemeinsame palästinisch-orientale Herkunft; sie unterstreichen eine morgen- und abendländische Verwandtschaft, die im Engagement auch den Familienfrieden einer Menschheitsfamilie als Verheißung verteidigt gegen einen hoffnungslosen Fatalismus oder terroristischen Fundamentalismus. Auch die Dämmerungen aus Umwelt- und Wirtschaftskrisen verbinden kultur-

übergreifend Menschen im Fragen nach lokal geforderter Verantwortung für globale Zusammenhänge. Dem Selbstverständnis der Kirche entspricht dabei, *urbi et orbi* zu nützen mit pontifikalem Initiieren von Kommunikations- und Aktionsfäden.

- Illustrationen zeigten neben der Bilderbuch-Dreikönigsgeschichte mit Fotos und Verlaufsplänen die Dreikönigs-Inszenierungen aller Kinder mit Königen und Gefolge aus Musikanten, Schreibern und Dienern aus den verschiedenen Kontinenten im methodischen Kontext von orientalischen Früchten, Karawansereikultur, Geschichtenerzählertradition, Liedern.

In Schlussbemerkungen zeigte das Referat anhand eines Schaubildes den Kindergarten im Beziehungsgeflecht von Familie, Staat, Kirche – jeweils aufgeschlüsselt in Akteure, Konzeption, Leistungen und Organisationsformen – und benannte bei einigen Relationen Fragezeichen, die Forschungsmöglichkeiten oder auch Handlungsbedarf anzeigen:

- Das Praxismodell zeigt, dass von Kinder- und Elternseite in diesem beschriebenen Umfeld oder jedenfalls an diesem Ort eine gute interreligiöse Verständigung mit profilierter christlicher Praxis einhergehen kann. Wie Mitarbeiter/-innen andernorts entfaltete Glaubensüberzeugung und kirchliche Glaubenspraxis mitbringen und dann authentisch methodisch einbringen können, wirft vermutlich viele Fragen auf, nicht nur an die Ausbildung in Fachschulen und an Fakultäten für Sozialpädagogik; die Unterscheidung von Glaubenswissen und Glaubenserfahrung wirft die Frage weiter zurück auf die Geschichte der religiösen und kirchlichen Sozialisation in Gemeinde und Familie. Man könnte auch fragen: Wie kommt ein gutes Konzept in dafür kompatible Hände?
- Übertragbarkeitsfragen entstehen auf katholischer Seite nur dort, wo ein sonntäglicher Familiengottesdienst mit muslimischen Eltern und Kindern im Rahmen einer Eucharistiefeier ein sehr hohes Verständigungs- und Wertschätzungsniveau voraussetzte.
- In welche Richtung entwickelt sich die ganzheitliche Ritualsprache der katholischen Kirche in christlichen Familien wie in Gottesdiensten, ihr verstehendes Erarbeiten auf katechetischem Feld und ihr allgemeinverständliches Verwenden auf liturgischem Feld (z. B. hervorgehobener Kontakt mit dem Weihwasser bei einem Kongress-Morgengebet)?

Über den Inhalt des Kongress-Workshops hinaus sei hier als zu uns passender Orientierungspunkt für die christliche Praxis in pluraler Gesellschaft und

deren Spiegelung im Kindergarten der Ostergruß 1993 von Bischof Klaus Hemmerle an die Menschen in seinem Bistum aufgegriffen¹²:

Ich wünsche uns Osteraugen,
die im Tod bis zum Leben,
in der Schuld bis zur Vergebung,
in der Trennung bis zur Einheit,
in den Wunden bis zur Herrlichkeit,
im Menschen bis zu Gott,
in Gott bis zum Menschen,
im Ich bis zum Du zu sehen vermögen.

Johannes Burkard Huth
Erzieher im Kindergarten Hummelnest
der Protestantischen Kirchengemeinde Ludwigshafen-Süd
Ludwig-Börne-Str. 2
D - 67061 Ludwigshafen
Fon (dienstlich): +49 (0)621 58 27 82
Fon (privat): +49 (0)6355 96 58 90
eMail: j-jhuth(at)freenet(dot)de

¹² Dieser Text wurde in einem Vortrag von Christoph Stender unter Anspielung auf das integrative Talent von Bonaventura zitiert: vgl. die Veröffentlichung auf seiner Internetseite: <http://www.christoph-stender.de/texte/hemmerle-vortrag.html> (abgerufen am 3.6.2010).